

Medienpädagogik

Kristina Calvert, Bodo Lecke (Hg.): Mediendidaktische Forschung – Medienübergreifendes Lernen. Grundlagen und Modelle für den (Deutsch-) Unterricht

München: Kopaed 2003, 255 S., ISBN 3-935686-69-2, € 19,80

Sammelbände mit Beiträgen verschiedener Autoren bergen Chancen und Risiken in sich. Konzentriert auf ein thematisches Zentrum kann durch viele Beteiligte eine Bandbreite von Aspekten abgedeckt werden, die für einen einzelnen nicht zu bewältigen wäre. Ohne einen solchen inhaltlichen Fixpunkt fehlt den Sammlungen dagegen häufig eine Klammer, die die Einzelbeiträge zusammenfügt. Dann wird es schwer, eine einzige Zielgruppe anzugeben, für die die Lektüre des gesamten Bandes gewinnbringend wäre, auch wenn viele der Beiträge von hoher Qualität sind.

Genau dieses Problem stellt sich bei dem von Calvert und Lecke herausgegebenen und von ihnen selbst mit Beiträgen bestückten Band, der teilweise auf Vorträgen anlässlich der 8. Tagung der *AG Medien im Symposium Deutschdidaktik* vom Januar 2001 in Hamburg basiert. Deren Ablauf spiegelt sich ansatzweise in der Gliederung der Aufsatzsammlung wider. Das übergeordnete Thema des zweiten Tages der Veranstaltung, die „Modellierung von Lernprozessen“, bildet im Buch den vierten und letzten Abschnitt, während sich das allgemein gehaltene Thema des ersten Tages „Mediendidaktische Forschungsprojekte“ auf drei Abschnitte verteilt, nämlich auf „Medienpädagogische und bildungstheoretische Grundlegung“, „Lernen mit Neuen Medien im (Deutsch-)Unterricht“ und „Medienübergreifende Motive im (Deutsch-)Unterricht“. In seinem einleitenden, stilistisch etwas überfrachteten Text stellt Lecke als verbindende Klammer das medienübergreifende Lernen und Lehren für die Deutschdidaktik dar, „als lerner- und lehrender Umgang 1) mit medienübergreifenden Motiven/Themen bzw. Textsorten/Gattungen bes. in Literatur und audiovisuellen Massenmedien und 2) mit den i. e. S. „Neuen“ (digitalen) Medien wie Computer, Internet, Hypertext oder Multimedia [...]“ (S.11). Die Unbestimmtheit des Medienbegriffs, die sich in diesem Zitat in der Gegenüberstellung von „Literatur“ und „audiovisuellen Massenmedien“ oder der systemlosen Aufzählung von Beispielen neuer Medien zeigt – das technische Gerät Computer bildet zusammen mit den verbindenden Leitungen das Internet, über das multimediale Hypertexte zugänglich sind –, lässt es fraglich erscheinen, ob hierüber tatsächlich ein übergreifender Zusammenhalt herzustellen ist. Auffallend sind die Unterschiede im Umfang der Beiträge, deren längster 43 Seiten umfasst, während der kürzeste mit knapp acht Seiten auskommt. Natürlich lässt dies Rückschlüsse auf das inhaltliche Gewicht zu.

Der umfangreichste Beitrag stammt von Bodo Lecke, der zusammen mit den Ausführungen von Jutta Wermke über Medienästhetik und Kreativität den Abschnitt zu den Grundlagen auffüllt. Lecke fördert bei seinem Parforceritt durch die Bildungsgeschichte und die Entwicklung der Medienwissenschaft, beides mit Blick auf die Deutschdidaktik, eine Fülle interessanter Aspekte zu Tage und macht auf Verbindungen und Zusammenhänge aufmerksam, die vieles unter einem neuen Licht erscheinen lassen. Als aufschlussreich erweisen sich so seine Einwände gegen die Überbewertung der sinnlich-unmittelbaren Erfahrung gegenüber medial vermittelten Erkenntnissen, bzw. die Hochschätzung der Schrift gegenüber dem Bild (vgl. S.36ff.). Für neue Einsichten sorgt die Abgleichung von Strömungen in der Bildungsphilosophie mit der Deutschdidaktik. Was der Beitrag jedoch vermissen lässt, ist eine durchgehende Struktur, eine Systematik, die die vielen Einzelbeobachtungen zu einem kohärenten Ganzen zusammenfügt und den Einzelaussagen dadurch mehr Stringenz verleiht. So finden sich wiederholt unverändert vorgebrachte Aussagen, beispielsweise zum Bildungsbegriff (S.52f. und 59f.), und gegeneinander nicht austarierte Abschnitte – die „Neufassung des Bildungsbegriffs“ (S.5f.) beansprucht ohne Fußnoten eine Dreiviertelseite. Der letzte Abschnitt „Zur Integration von Medienpädagogik und Literaturdidaktik“ (S.71-77) bricht nach sechs Seiten unvermittelt mit einer Tabelle zum Begriff der Medienkompetenz nach Baacke ab. Dieser ‚offene Schluss‘ belegt, dass der Bogen unter der Überschrift „Die Medien, die Pädagogik und die sprachlich-literarische Bildung“ zu weit gespannt ist, um selbst in einem umfangreichen Aufsatz abgehandelt werden zu können.

Wermke geht in ihrem Beitrag von der Beobachtung aus, dass das kulturelle Umfeld gegenwärtiger Schüler in entscheidender Weise von aktuellen Medienentwicklungen geprägt wird, einer Medienkultur, die selbst wiederum durch das Transitorische gekennzeichnet wird. Als grundlegende Tendenzen konstatiert sie „Entgrenzung und Durchmischung“, „Bewegung und Beschleunigung“ sowie „Veränderung und Verwandlung“ (S.18) und belegt diese Feststellung mit Beispielen aus der Alltagswelt heutiger Jugendlicher. Die Zirkularität, die in dieser Art der Beweisführung liegt, könnte abgemildert werden, wenn die Autorin eine historische Perspektive mit einbezogen hätte, wobei dies vermutlich den Rahmen ihres Beitrags gesprengt hätte. Aber schon im 19. Jahrhundert war vom Zeitalter der Beschleunigung die Rede, mit den entsprechenden Auswirkungen auf das kulturelle Selbstverständnis. Wermke nimmt die genannten Tendenzen als Basis für ihre Forderung nach mehr schulischer Kreativitätsförderung als passende Antwort auf die permanenten Veränderungen der Umwelt, der sich vor allem auch der Deutschunterricht zu widmen hat. Anhand des Films *Lola rennt* (1998) und des Hypertextromans *Die Quotenmaschine* (1998) exemplifiziert sie ihre Ansichten und stellt abschließend eine Verbindung zum Deutschunterricht her.

Die Ausführungen von Dorothea und Günther Thomé, „Über das Lernen mit neuen Medien“, weisen zielgerichtet auf die Notwendigkeit hin, im Kontext

des Lernens und Lehrens mit den jeweils gerade neuen Medien sich weniger auf Aspekte der Technik zu konzentrieren und stattdessen Fragen der Lehr- und Lernmethodik in den Mittelpunkt zu stellen. Mit knapp gehaltenen Rückgriffen auf die Lernmediengeschichte skizzieren sie die Entwicklung des Mediums Buch sowie der Tonträger- und Videotechnik und belegen darüber die Notwendigkeit für Deutschlehrende, sich neuen Technologien der Sprachverarbeitung gegenüber aufgeschlossen zu zeigen. Als spezifische Differenz der digitalen Medien zu all ihren Vorläufern heben die beiden Autoren das produktive Potenzial hervor, das digitale Werkzeuge zum kreativen Umgang mit Medien anbieten, worüber neue Formen des kooperativen und erforschenden Lernens erschlossen werden können.

Wie in noch weiteren vier der insgesamt dreizehn Beiträge des Bandes steht bei Hartmut Jonas das Hypertext- bzw. Hypermediakonzept im Zentrum. Er vergleicht Literatur in Büchern mit Literatur in digitaler Form, wobei er zwischen Literatur im Netz, also statt auf Papier auf digitalen Datenträgern, und Netzliteratur differenziert, die sich der Möglichkeiten digitaler Texte als Mittel der Darstellung bedient. Für beide Varianten weist er aufschlussreiche Wege auf, um sie in den Literaturunterricht zu integrieren, indem er die vorhandene Fachliteratur zum Thema aufarbeitet und selbst Vorschläge entwickelt. Als ebenfalls sehr faktenreich und informativ erweist sich der Beitrag von Achim Barsch zu ausgewählten Internetangeboten für Kinder. Ausführlich geht er auf drei Angebote ein, die Suchmaschine *Blinde Kuh*, das Portal *KinderCampus* sowie auf die Seiten des *SWR-Kindernetzes*. Obwohl er für die Gegenwart noch keine Breitenwirkung des Internets feststellt, plädiert er für weitere empirische Forschung zur Nutzung des Netzes durch Kinder, um Eltern und Pädagogen in Zukunft ähnliche Orientierungshilfen zu geben, wie sie seine Ausführungen heute schon ansatzweise liefern.

Cord Lappe konzentriert sich bei seinen Gedanken zum Vampirmotiv mehr auf literarische denn auf mediale Aspekte, wobei er nachweist, dass sich die Vampire „auch in unserer Medienlandschaft“ (S.154) positioniert haben. Ralph Köhnen bleibt mit dem Text „Eine kleine Geschichte der Sinne um 1800“ ebenfalls sehr nahe am Literarischen, wenn er Veränderungen in den Wahrnehmungsweisen herausarbeitet, die neue Technologien auslösen können. Eine über den eigentlichen Gegenstand hinausreichende Bedeutung erhalten seine Analysen der Perspektivveränderungen in ausgewählten Werken Jean Pauls durch ihre Aussagekraft zur Adaption neuer Medientechnologien generell. Medien und Literatur zeigen sich so in wechselseitiger Abhängigkeit, führen im Zusammenwirken zu Erweiterungen sowohl im Rezeptionsverhalten als auch in den Schaffensprozessen der Schriftsteller. Den vierten Teil des Sammelbandes bilden sechs kürzere Beschreibungen konkreter Umsetzungsbeispiele für das Lernen im Deutschunterricht mit neuen Medien, wobei im Beitrag von Eva Schäfer zur „Betreuung jugendlicher Serienstars während ihrer Drehpausen“ der Bezug zur Deutschdidaktik, bei Gabriele Vollrath-Neus Ausführungen zur „Methode des Aktiven

Erlesens“ derjenige zu den Medien kaum noch zu erkennen ist. Barbara Brüning und Kristina Calvert befassen sich mit dem Philosophieren bei Kindern unter Einsatz neuer Medientechnologien, Thomas Hoffmann und Oliver Lüth schildern, wie der Zugang zu Computern einem lernbehinderten Kind das Lesenlernen erleichtert, und Martin Leubert zeigt auf, weshalb sich Studierende der Literaturwissenschaft und Literaturdidaktik schon während des Studiums mit den jeweils neuen Medien befassen sollten.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass die vorgegebene inhaltliche Klammer des Sammelbandes nur mit Mühe ausreicht, um tatsächlich alle Beiträge miteinander zu verbinden. Vor allem die Anwendungsbeispiele sind sehr weit gestreut. Insgesamt handelt es sich bei dem vorliegenden Band deshalb nicht um ein Buch, das man als Ganzes rezipiert, sondern in dem man gezielt nach thematisch eingegrenzten Informationen sucht, dies dann allerdings auch erfolgreich.

Haymo Mitschian (Bremen)